

9. März 1934

Liebe Frau Stoevesandt!

Sie müssen mich für ungemein untreu halten, dass ich Ihnen nun auf Ihre verschiedenen, wahrhaftig dringlichen Anrufe so lange nicht geantwortet habe. Aber es war wirklich nichts zu machen in Bonn. Und nicht wahr, Sie haben nicht daran gezweifelt, dass ich mit ganzem Herzen auch an Ihrer Bremer Situation beteiligt war und noch so gerne herbeigeeilt wäre, um Alles persönlich mit Ihnen zu besprechen und dem Drachen auch in seiner dortigen Gestalt ins Angesicht zu widerstehen. Es ging eben nicht. Ich habe mir diesen Winter oft und oft gesagt, dass ich voll auf beschäftigt wäre, wenn ich jetzt meine Professur einfach ruhen liesse, mich nur mit der Korrespondenz zum Kirchenstreit beschäftigte und dazwischen viel, viel in D-Zügen sässe um dahin und dorthin zu fahren, wo man mich etwa in der von Ihnen angezeigten Form brauchen könnte. Ich wählte dann doch den schlichteren Weg, nach wie vor meine Vorlesungen und Seminare zu halten, obwohl mich die Dogmatik gerade diesen Winter in sehr schwierige Gebiete führte, die viel Lektüre und Uebersetzungen nötig machte, deren Inhalt von den Ergebnissen und Nöten des Fages scheinbar weit ablag und in Sachen des Kirchenstreites nur das unbedingt Notwendige und... menschenmögliche zu tun. Ich denke, Sie sind mit mir einverstanden, wenn ich annehme, dass das letztlich doch nicht nur die gebotene, sondern auch die zeitgemässeste Lösung des Problems war und wenn ich mir - soweit man sich heute überhaupt etwas vornehmen kann - vornehme, bei dieser Lösung zu bleiben.

In Bremen müssen die Tirken ja nun wirklich besonders schlimm gehaust haben und nach der neuesten Wendung der Dinge vermutlich noch hausen. Innerhin, es stand und steht auch an andern Orten nach den bei mir einlaufenden Berichten schlimm genug. Was da überall passiert ist, das wird einer spätern Geschichtsschreibung, die Alles das wissen wird, was uns jetzt höchstens vereinzelt bekannt wird, Erstaunliches zu berichten geben. Es ist ganz klar, dass diese Sache sich jetzt ausrasen muss und dass man unter diesem Zeichen ein wenig auf Alles gefasst sein muss. Die in Ihrem letzten Brief erwähnte Schildkröte hat mit dem ihr auf den Buckel gekratzten Zeichen keine guten Erfahrungen gemacht. Sie ist nämlich kurz darauf, nachdem sie, wer weiss wieviele Jahrhunderte gelebt, des Todes gestorben. Ein warnendes Zeichen Symbol! Es wird aber, dessen können Sie ganz sicher sein, weder Ludwig dem Bettlägerigen (alias dem Pfotenhauer) noch Ihrem Herrn Weidemann (den ich in Göttingen noch als kaum flüggen Jüngling kannte und eine unvergessliche Pfingstpredigt im Geiste Fichtes halten hörte) gelingen, der Kirche jenes Zeichen so aufzukratzen, dass sie dann sterben wird. Es wird eine ganze Menge kaput gehen; es werden noch Vieler Herzen Gedanken offenbar werden; es wird sich Skandal auf Skandal häufen - das Alles vielleicht noch in ganz andern Ausmassen als bisher; aber was nachher als Kirche übrig bleiben wird - und irgend etwas wird übrig bleiben - das wird besser und ernsthafter sein als das was vor diesem Wolkenbruch so hiess. Denn das hat sich schon bisher deutlich gezeigt und zeigt sich nach Allem was ich höre, auch jetzt landauf landab: die Kirche ist nun einmal keine Gewerkschaft und keine Volkshochschule und kein Wingolf oder wie diese Herrlichkeiten der alten Zeit alle hiessen und kann darum auch durch keine noch so energische Machtübernahme gleichgeschaltet werden. Sondern erst recht rumort es nun in ihrem Innern und gerade wenn es scheint, dass das ein ohnmächtiges Rumoren sei, so ist zu sagen,

dass ihr das, was ihr jetzt widerfährt, nur bekömmlich sein kann, weil der Zustand der Anfechtung und Sichtung doch schliesslich der normale Zustand ist, in dem sie beorenist und in dem sie auch allein gesund existieren kann. Theoretisch haben wir das ja längst gemusst und die alten Heiligen mit Recht geliebt und gelobt darum, dass sie in diesem Normalzustand Kirche waren und trotz Allem sein wollten. Nun kommt es eben an uns, wobei wir ja sicher noch dankbar sein dürfen dafür, dass innerhin noch niemand Anstalt gemacht hat, uns geradezu mit glühenden Rosten etc zu behandeln. Irgendwie ist ja die ganze Herrlichkeit derer die jetzt die Kirche äusserlich wieder einmal verwüsten dürfen - mit Inbegriff der Dialektik unsres armen Freundes Knittermeyer - so vollständig hohl und blöde, dass man doch ein keiner "aut weniger stecken möchte als in der dieser grossen Sieger von heute. Was haben diese Unglücklichen für Zeiten vor sich, wenn ihnen, wenigstens den Klügeren unter ihnen, früher oder später die Augen aufgehen darüber, was für elenden Kohl sie heute veräpriesen und verhöckert haben! Und welches siebenfache Leid, wenn ihnen die Augen etwa gar nie darüber aufgehen sollten! Was ist das neben den Sorgen und Niedergeschlagenheiten durch die wir heute - in dieser Sache wenigstens mit gutem Gewissen und die Bibel und das Gesangbuch unverdient aber auch unverdreht auf unserer Seite - durch zu machen haben. Und ich denke andererseits an die vielen z.T. ganz unbekannt und unscheinbaren Leute, die mir jetzt schreiben aus grösster innerer Freudigkeit heraus; ich denke daran, wieviel einfacher und durchsichtiger heute auch theologisch Alles geworden ist; ich denke an die mühelos hergestellte Gemeinsamkeit mit allen möglichen Leuten, gegen die man früher viel gerechtfertigt-unberechtigtes Wenn und Aber gehabt hatte; ich denke an all die Beweise von civiler (und unter den heutigen Umständen doch gar nicht nur civiler) Courage, von denen man gelegentlich immer wieder hört und von deren Geschehen man getrost Verschiedenes ahnen darf... Nein, es ist doch eine grosse und schöne Zeit, deren Hitze man sich nicht befremden lassen darf, weil jetzt offenbar irgend etwas geboren werden soll, das sicher Freude und Frieden sein wird. Man muss sich jetzt nur bei jeder grossen oder kleinen Problematik ganz gelassen das selbstverständliche und doch so gar nicht Selbstverständliche vor Augen halten, dass Gott im Regimente sitzt und dass darum sein Wort den Sieg behalten wird. Psalmen Singen und abwarten! -s wird schon recht kommen. Ich muss leider für diesmal abbrechen. Morgen fahre ich nach Zürich. Ob ich Ihren Gottfried noch treffen werde? Ich hatte das Nötige mit ihm vereinbart und ihn vorläufig an meine Freunde Pestalozzi gewiesen. Im April habe ich an der theol. Fakultät Paris Vorträge und Seminar zu halten und in der deutschen Kirche zu predigen. Es wird schön sein, ein wenig von jener ganz andern Luft in sich aufzunehmen.

Grüssen Sie herzlichst Ihren Mann und Ihre Kinder und alle verständigen und standfesten Leute, die mich kennen mögen. Irgendeinmal werde ich dann wohl auch wieder nach Bremen kommen und dann wollen wir in ruhigem Schnack das Weitere beraten.

Mit herzlichem Gruss!

Ihr

Karl Brant